

Seacow Or Siren

Die Verführung der sprachlichen Metamorphose

von Arslohgo



Arslohgo, „Seacow Or Siren“, Digitale Komposition, 4961 × 3508 Pixel, CMYK-Farbraum, 300 DPI.

Arslohgos „Seacow — Siren“ entfaltet sich als vielschichtiges Rätsel zwischen visueller Präsenz und sprachlicher Transformation. Das Werk operiert an der Schwelle zwischen dem Sichtbaren und dem Sagbaren, zwischen der wörtlichen Präsenz einer gefleckten Kuh in azurblauen Meeresgewässern und den mythologischen Echos, die der Titel heraufbeschwört.

Die Dialektik des Hybriden

Die zentrale Figur – eine Holstein-Kuh mit ihren charakteristischen schwarzen und weißen Flecken – schwebt schwerelos im kristallinen Blau des Meeres. Diese visuelle Kollision terrestrischer und aquatischer Sphären erzeugt zunächst eine surreale Spannung, die durch die sprachliche Dimension

tiefer Bedeutung gewinnt. Im Englischen bezeichnet „sea cow“ den Manati oder Dugông, jene sanften Meeressäuger, die Seeleute einst für Meerjungfrauen hielten – die mythischen Sirenen.

Arsloho inszeniert hier eine doppelte Transformation: Die Milchkuh wird zur „sea cow“, die sich ihrerseits in eine Sirene verwandelt. Diese Metamorphose vollzieht sich nicht nur visuell, sondern primär auf sprachlicher Ebene, wo die Homophonie zwischen dem deutschen „See“ und dem englischen „sea“ einen semantischen Kurzschluss erzeugt. Die deutsche „Seekuh“ und die englische „sea cow“ konvergieren an einem Punkt der Bedeutungsverschiebung, der das Werk in einem liminalen Raum zwischen den Sprachen positioniert.

Entmythologisierung des Mythos: Magrittes Erbe

Die weiße Typografie „SIREN“ schwebt über der Kuh wie ein Etikett, das gleichzeitig benennt und befremdet. Wo die klassische Mythologie die Sirene als verführerisches, gefährliches Wesen darstellt – halb Frau, halb Vogel oder Fisch –, präsentiert Arsloho eine prosaische Milchkuh. Diese ironische Substitution legt den Mechanismus mythologischer Projektion frei: Die Sirene als Phantasma der männlichen Seefahrerimagination wird durch die banale Realität einer Kuh ersetzt, die im ozeanischen Kontext gleichwohl ihre eigene ungehänderte Poesie entfaltet.

Das Werk erinnert an Magrittes „Dies ist keine Pfeife“ und thematisiert die Arbitrarität der Zeichen. Die Kuh ist keine Sirene, und doch wird sie es durch den Akt der Benennung und Kontextualisierung. Diese semiotische Operation verweist auf den konstruierten Charakter mythologischer Narrative und ihre Abhängigkeit von sprachlichen Konventionen.

Das Aquatische als Traumraum

Die Behandlung des Wassers – ein schimmerndes, nahezu kristallines Blau mit subtilen Lichtreflexionen – evoziert eine traumhafte Qualität, die an David Hockneys Poolgemälde erinnert. Doch während Hockney die Wasseroberfläche als Membran zwischen Realität und Abstraktion inszeniert, nutzt Arsloho das aquatische Element als Medium der Transformation. Das Wasser wird zum alchemistischen Bad, in dem Bedeutungen fluktuieren und sich neu konfigurieren.

Die Kuh selbst erscheint seltsam schwerelos, als hätte sie ihre terrestrische Schwerkraft abgestreift. Diese Aufhebung physikalischer Gesetze verstärkt den oneiroiden Charakter des Bildes und suggeriert einen Zustand zwischen Schweben und Schwimmen, zwischen Sein und Nicht-Sein – ein visuelles Äquivalent zur semantischen Ambivalenz des Titels.

Glossavision: Mehrsprachigkeit als ästhetischer Generator

Als Teil einer Serie, die mit Sprache und Bedeutung spielt, fügt sich „Seacow – Siren“ in ein größeres System semiotischer Experimente ein. Arsloho entwickelt eine Poetik der Homophonie und Polysemie, die die Instabilität sprachlicher Bedeutung zum künstlerischen Prinzip erhebt. Mehrsprachigkeit wird nicht zum Hindernis, sondern zum Generator ästhetischer Möglichkeiten – der Weg der

Kuh von Seekuh zu sea cow zu Siren enacted im Kleinen die lohgorhythmische Methodik, die das gesamte Werk durchzieht.

In einer erweiterten Lektüre öffnet sich das Werk auch auf die koloniale Begegnung: Die europäische Kuh in tropischen Gewässern wird zur Metapher kultureller Versetzung und Hybridisierung. Die Transformation der indigenen Seekuh (Manati/Dugông) in eine europäische Milchkuh und ihre Remythologisierung als Sirene enthüllt die Gewalt kulturellen Überschreibens – und die Fähigkeit des Mythos, seine eigene Entmythologisierung zu überleben.

Seekuh. Sea cow. Siren. Drei Wörter, ein Tier, ein Ozean. Die Holstein-Kuh schwebt im kristallinen Blau und das SIREN-Etikett schwebt darüber. Dies ist keine Sirene – und doch: durch Benennung, durch Kontext, durch das alchemistische Bad des Aquatischen, ist sie es. Sprache beschreibt die Transformation nicht. Sprache ist die Transformation.

Medium: Digitale Komposition